

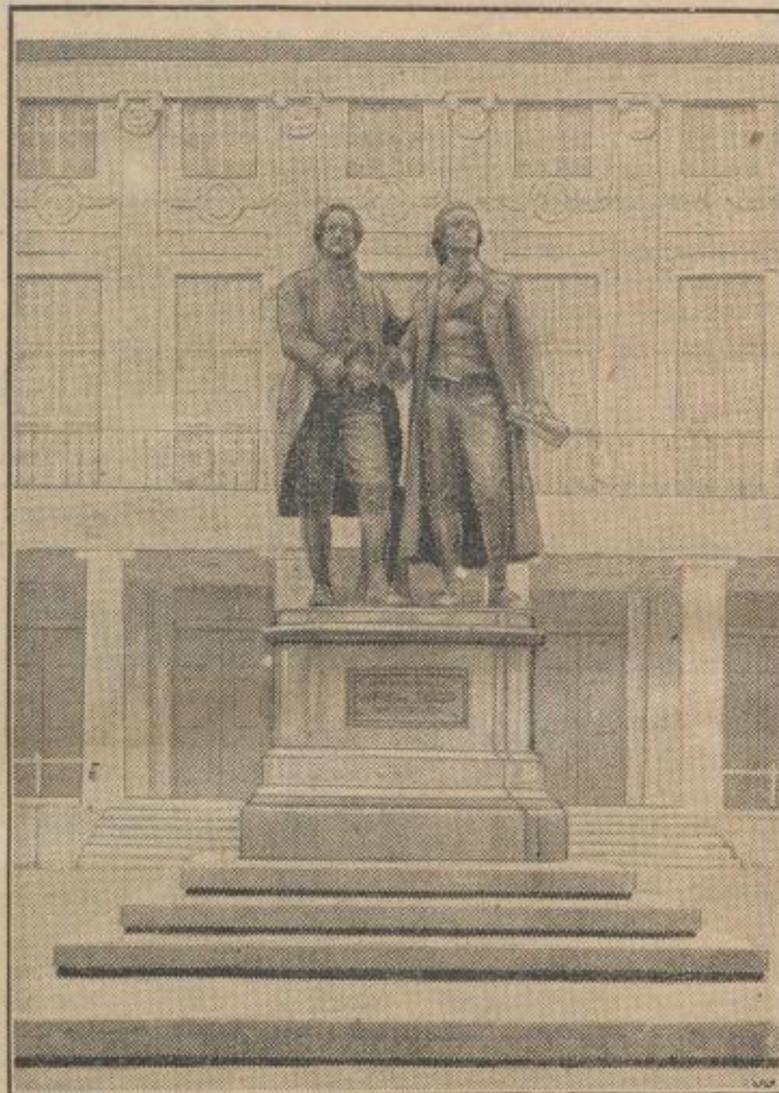
schon über alles gern zeichnete, sondern, weil es ihm auch einige Pfennige eintrug, und in dem elterlichen Hause, in dem Not und Armut ständige Gäste waren, wurde jeder Groschen gebraucht. Schon als Knabe fühlte er die Not, und es ist ein schönes Zeichen seiner kindlichen Dankbarkeit, daß er zum Unterhalte beitragen half, wo er nur konnte. Die Schützengilde zu Pulsnitz, die ein ehrbares Alter von 450 Jahren aufzuweisen vermag, verwahrt noch heute manches Stück aus Nietschels Hand als treues Vermächtnis.

Da stehen die kleinen Häuser in den traulichen Gassen, aus denen der ganze Zauber der Kleinstadt spricht. Keines magt über das andere hinauszusehen, weil sie wissen, daß sich das für eine Kleinstadt nicht schickt. In ihnen sitzen Meister und Gesellen vor der Tonscheibe. Denn Pulsnitzer Tongeschirr ist bekannt, und vordem hatte es gar Welt-ruf, gingen doch Pulsnitzer Braungeschirre im Mittelalter bis Istrien und bis zur Nordsee. Hier hat Handwerk noch goldenen Boden. Denn mag auch das Bandweben, das Christoph Garten 1762 mitbrachte, Fabrikarbeit geworden sein, die Fabrikshote rings um die Stadt sprechen eine beredte Sprache davon, daß dieses „sächsische Barmen“ seinen Namen nicht umsonst erhalten hat. Aber die Töpferei ist noch Handarbeit wie vor alten Zeiten. In einem dieser niedlichen Häuser wohnte der Zeichenlehrer Köhler. Der alte Mann verdiente sich sein Geld damit, daß er Landschaften auf schwarze Wachsteinwand malte. Der kleine Ernst war oft zu Gast bei ihm, durfte auch hier und da mit helfen, und weil er sich geschickt dabei anstellte, wurde ihm erlaubt, Tiere und Menschen in die Landschaften einzuzichnen. Dafür genoß er bei Köhler unentgeltlichen Zeichenunterricht. Wenn er besonders fleißig gewesen war, warf es wohl auch noch einen klingenden Lohn ab, den er dann freudig heim zu den Eltern trug.

Da sind die Pädelchen in den Gassen. In dem dort stand Nietschel hinter der Tefe. Die Zeit freilich, die er darin verbrachte, gehört zu den am wenigsten befriedigenden seines Lebens. Nietschel wäre gern seinen künstlerischen Neigungen gefolgt, aber bei dem kargen Verdienste seines Vaters war nicht daran zu denken, den Jungen auf die Akademie zu geben. Zu einem Handwerk verspürte er wenig Lust und so sollte er Kaufmann werden. Was wurde es ihm sauer, Tüten abzuwiegen und Pfeffer im Mörser klarzustoßen! Oft ertappte der Meister ihn dabei, wie er Schnörkel auf Packpapier malte. „Junge, du hast keinen Kaufmannsgeist. Aus dir wird in deinem Leben nichts. Du bist ein Strohkopf.“ Damit schickte er ihn wieder heim. Ganze acht Wochen hatte die „Lehrzeit“ gedauert. Kaufmannsgeist hatte er nun freilich nicht, dafür aber einen anderen Geist, und davon legen das Weberdenkmal in Dresden, Rauchs Büste in Berlin, die Lessingstatue in Braunschweig, die Goethe-Schillergruppe in Weimar, das Lutherdenkmal in Worms und alle die anderen Meisterwerke seiner Hand ein großes Zeugnis ab.

Da schleicht die Gasse um die Ecke. Und da stehen wir auf einem der Plätze, an denen das Städtchen so reich ist. Der Brunnen plätschert darauf. In den Gassen dabei wurden zwei Männer geboren, die den Namen der kleinen Stadt in alle Welt getragen haben: Julius Kühn, der Bahnbrecher für die deutsche Landwirtschaft, und Bartholomäus Ziegenbalg, der Gründer der Weltmission in Ostindien. Wir lesen die Tafeln über den Türen, die davon reden. Und nun stehen wir auf dem sauberen Marktplatz. Auch dessen Bild bestimmt Nietschel. Vor dem Rathause erhebt sich das von dem Dresdner Meister Kitz entworfene Nietschel-Denkmal, das die Stadt im Juli 1890 aufstellte. Dicht dabei steht die alte Schule. Auch mit ihr ist Nietschels Name eng verknüpft. Hier erlernte er die Anfangsgründe seines Wissens, und eine Weihe empfand er, wenn der Lehrer aus den Psalmen vorlas. Hier an der Schule hatte der

Vater auch im Nebenamt die Hausverrichtungen zu besorgen. Wie oft ist ihm der Sohn dabei zur Hand gegangen, wenn es galt, im Winter die Ofen zu heizen oder den Hof zu fegen. Da schaut auch das alte Schloß herüber. Alte Adelsgeschlechter saßen darauf: der Wolf von Schönberg, der die Pulsnitzer bis aufs Blut gepeinigt hat, und die Herren von Schlieben, die Gnade vor Recht ergehen ließen und Bürgern und Bauern mit großer Milde begegneten. Dort auf dem Damme des Schloßteiches war sein Spielplatz, und im Schlosse ist noch ein Jugendbildnis von ihm aufbewahrt. Auch sonst sind in den Bürgerhäusern der Stadt hier und da noch Bilder von seiner Hand zu finden.



Ernst Nietschels Hauptwerk,
das Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar.

Nun aber hinüber zur Nietschelgasse, die ehemals Badergasse hieß. Da, gleich hinter dem Kirchsteig, steht Nietschels Geburtshaus, wie es nach dem großen Stadtbrande neu aufgebaut worden ist. Heute ist es Pfefferküchlerei. Was in Pulsnitz wäre auch nicht Pfefferküchlerei. Pfefferkuchenhacken ist in Pulsnitz so alt, als man denken kann. Wohl lehrte erst Tobias Thomas, der im Jahre 1750 von Thorn hier einwanderte, die Pulsnitzer, wie man Delikatessen aus Teig bereiten könnte. Aber schon lange vor ihm standen Georg Ziegenbalg und Meister Teubel am Ofen und haken Klümmelkuchen und Bauerhasen, derbe Kost zwar, aber doch Pulsnitzer Pfefferkuchen. Vordem jedoch wohnte der Bentlermeister Nietschel hier drinnen. Der saß Tag um Tag über ledernen Hosen, die er für das Bauernvolk machte, derweil die Mutter in die Häuser dienen ging. Hier also ist das Kinderland Ernst Nietschels. Ach wie bescheiden das ist! Und doch gab es ihm auch Freuden. Da kam der Vater vom Dresdner Markte zurück. Er kam nicht mit leeren Händen. Da brachte er für Ernst ein Bild mit oder rote Karminfarbe, was für den Knaben der Jubegriff der Selig-